

Buchbinder-Zeitung

Ersteinst Sonntag.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal erst. Bestellgeld. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
ämter, sowie die Expedition.
Heft Nr. 59, Urbanstr. 631.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro viergespaltene Zeile 60 Pf.;
für Werbungsmitglieder 40 Pf.;
Stellungsangebote 40 Pf. Beurlaub-
ungsanzeigen u. 20 Pf. Privat-
angelegenheiten der Betrag beizufügen.

Nr. 3.

Berlin, den 16. Januar 1916.

32. Jahrgang.

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 3. Wochenbeitrag fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im Voraus zu entrichten.

Von dem pünktlichen Bezahlen der Beiträge hängt ebensoviele die gerechte Tätigkeit der Organisation als auch das Recht des Mitglieds auf Unterstützung im Bedarfsfälle ab. Jedes Mitglied erfüllt daher eine Pflicht gegen den Verband und nützt sich selbst, wenn es seine Beiträge regelmäßig und pünktlich bezahlt.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. An die Gau- und Ortsverwaltungen rufen wir das dringende Ersuchen, die Abrechnung für das 4. Quartal 1915 unverzüglich auszufertigen und an uns einzujuden.

Mit der Abrechnung ist auch die Zusammenstellung lokaler Einnahmen und Ausgaben, in allen Teilen genau ausgefertigt, einzuliefern.

2. Alle vollgelebten Mitgliedsbücher sind zur Erneuerung an den Verbandsvorstand einzujuden. Vor Einreichung dieser Bücher ist darauf zu achten, daß die Einträge auf der Titelseite vollständig vorhanden sind. Insbesondere ist darauf zu sehen, daß jedes Buch die Unterschrift des Inhabers trägt, wobei auch der Name vollständig angegeben sein soll.

Die Inhaber solcher Mitgliedsbücher ersuchen wir, sofern sie ihrer Beitragspflicht bis einschließlich 52. Woche genügt haben, ihre Bücher an den örtlichen bzw. Gau Bevollmächtigten einzuliefern. Die alten Mitgliedsbücher werden den Mitgliedern mit den neuen Mitgliedsbüchern zurückgegeben.

3. Von dem im Banmeisterischen Verlag erschienenen gewerkschaftlichen Kriegsbuch: **Arbeiterinteressen und Kriegsergebnis**, herausgegeben von W. Janssen, ist eine Vereinsausgabe zu wesentlich ermäßigtem Preise angeboten worden, die wir unter Bezugnahme auf die Besprechung des Buches in Nummer 52 der „Buchbinder-Zeitung“ und unter „Literarisches“ in dieser Nummer allen Gau- und Ortsverwaltungen zur Anschaffung für die Bibliotheken und für agitatorisch tätige Mitglieder angelegentlich empfehlen.

Soweit die Vereinsausgabe nicht durch die Gewerkschaftskartelle auf einfachere Weise bezogen werden kann, sind wir bereit, Bestellungen entgegenzunehmen, ersehen aber darun, den in Frage kommenden Betrag gleich mit der Bestellung an uns einzulenden.

Der Preis für ein gebundenes Exemplar beträgt einschließlich Porto 1,65 Mk. Bei gleichzeitigem Bezug von mindestens 4 Exemplaren ist für jedes Buch 1,45 Mk. und Paketporto zu bezahlen, das bis 18 Exemplaren 50 Pf. und bei mehr 1 Mk. kostet. Bei gleichzeitigem Bezug von mindestens 25 Exemplaren erfolgt die Zusendung portofrei. Der Verbandsvorstand.

Was soll beim Ablauf der diesjährigen Tarifverträge geschehen?

Wenn wieder die Frage nach nicht gestellt worden ist, was bei Ablauf unserer Tarifverträge geschehen soll, so werden unsere Mitglieder nicht etwa daraus entnehmen, als ob unser Verbandsvorstand sich damit bisher noch nicht beschäftigt hätte. Im Gegenteil: er hat dieser hochwichtigen Frage fortwährend sein Augenmerk zugewandt.

Beim Ausbruch des Krieges lag die Sache einfach: eine ungeheure, noch nie dagewesene Arbeitslosigkeit senkte sich auch auf unsere Berufsangehörigen herab und daher war das vernünftigste und Nützlichste, von jeder Lohnbewegung Abstand zu nehmen und an die Unternehmer heranzutreten, auch ihrerseits die schwere Not nicht etwa zu Lohndrückereien zu benutzen. Das erforderte das einfache gewerkschaftliche Interesse, ohne daß man zunächst nach anderen Mitteln zu fragen brauchte. Allerdings spielten auch solche eine Rolle, und zwar lag es im Interesse der Arbeiterschaft, daß Entschland in seinem Widerstand gegen eine an Zahl und materieller Macht weit überlegene Verbindung feindlicher Mächte nicht durch innere Streitigkeiten behindert würde. Aber selbst wenn wir den Burgfrieden hätten verneinen wollen, wie weltfremde Theoretiker und „Lamentwege“ Klassenkampfpromagandisten verlangten, so wären uns solche Versuche, den Burgfrieden zu durchbrechen, so übel bekommen, daß wir nach weiteren Versuchen kein Verlangen getragen hätten. Selbst für den einseitigen Arbeiter ist das klar, wenn er sich nicht durch wirtschaftsentwürde Prinzipienverleerung seine Sinne hat umnebeln lassen. Wir wären ja in der Lage, an Kollegen aus einem benachbarten Lande den Beweis zu erbringen, daß der Ansturm gegen den Burgfrieden nicht immer alle Blütenträume reifen läßt und sogar herbe Enttäuschungen bereiten kann, wenn man nicht die gegebenen Verhältnisse genügend berücksichtigt, sondern allzu sehr Satschworten nachgeht.

Im Jahre 1915 lagen freilich die Verhältnisse wesentlich anders, indem die Arbeitslosigkeit im allgemeinen gewichen war, ja, in der eigentlichen Buchbinderei sich diesbezüglich ein Mangel an männlichen Arbeitskräften fühlbar machte, während es an weiblichen nicht mangelte. In anderen Zweigen unseres Berufes sah es dagegen noch immer tröstlos aus, so beispielsweise in der Eis- und Luxuspapierindustrie, die stark vom Export abhängig sind, der bekanntlich durch die englische Gewalttätigkeit zur See zum größten Teil unterbunden ist. Der Verbandsvorstand berief daher zum 7. und 8. Juni 1915 eine Gauvorsichterkonferenz ein, die in eingehender Verhandlung alle Seiten des Tarifvertragsproblems prüfte und danach zu der Überzeugung kam, daß es am besten wäre, die im Jahre 1915 ablaufenden Tarife um ein Jahr zu verlängern. Sie sprach ferner in einer Resolution die Erwartung aus, daß sich der Verbandsvorstand zur gegebenen Zeit mit den im Jahre 1916 ablaufenden Tarifverträgen befassen und geeignete Maßnahmen ergreifen würde, um die berechtigten wirtschaftlichen Interessen der Verbandsmitglieder zu wahren. Dieser Erwartung hat der Verbandsvorstand entsprochen und durch Kundfrage die Meinung der Gauborstände und der größeren Bezirksverwaltungen eingeholt und dadurch endgültig sich über die einzuschlagenden Schritte geeinigt.

Vor allen Dingen trat die Frage in den Vordergrund: Sollen die Tarife verlängert und ihre Erneuerung unter Berücksichtigung der abnormen Teuerungsverhältnisse angestrebt werden, die höchstwahrscheinlich auch nach dem Kriege nicht ganz verschwinden werden? Eine regelrechte Erneuerung bedeutet erstens eine Gültigkeitsdauer von 3 bis 5 Jahren und naturgemäß auch eine Durcharbeitung der bestehenden Tarife, was bei manchen Tarifen, vor allem aber bei dem am 30. Juni d. J. ablaufenden Dreistädtevertrag seine Kleinigkeit ist. Ferner steht einer Erneuerung das Fehlen der Tarife in der Zeit der Feldgrauen Kollegen im Wege, die doch sicher auch ein Wort mitreden möchten über die Arbeitsbedingungen, unter denen sie unter Umständen jahrelang zu arbeiten haben. Endlich ist der Zustand unserer gewerblichen Verhältnisse auch sonst so stark vom Kriege beeinflusst — geringere Arbeiterzahl oder Anfertigung von Kriegsmaterial in manchen Betrieben usw. —, daß er als ein normaler nicht betrachtet werden kann. Insbesondere fällt aber die Ungewißheit darüber, wann der Friede kommen und wie sich mit ihm die Verhältnisse unseres Gewerbes gestalten werden, so schwer ins Gewicht, daß sich die Arbeitgeber wohl schwerlich zu einer Erneuerung auf längere Dauer entschließen würden, wenn bei der Festsetzung der Löhne die jetzigen Teuerungsverhältnisse für die ganze Gültigkeitsdauer des Tarifs berücksichtigt werden sollten. Söchstens dürften sie sich nur dann zu einer längeren Tarifdauer entschließen, wenn dabei die Lebenshaltungskosten und die Löhne von vor dem Kriege zugrunde gelegt würden. Das entspricht aber wieder nicht den Interessen der Arbeiterschaft, die für diese Zeit ungeheurer Verteuerung endlich einmal einen Ausgleich durch höhere Löhne haben muß. Die freiwilligen Lohnzulagen, die während des Krieges gewährt worden sind, bestrafen nur einen kleinen Teil unserer Kollegenarbeit oder waren so gering, daß sie, bei aller Anerkennung des guten Willens der betreffenden Arbeitgeber, einen solchen Ausgleich in den allermeisten Fällen nicht boten. Die freiwilligen Lohnhöhungen belasten überdies die einsichtigen Arbeitgeber mehr als die uneinsichtigen, die keine Lohnzulagen gewährten, und sie können erstere hier und da zugunsten der letzteren im Wettbewerb um die Kundenschaft beschränken. Sind aber durch feste tarifliche Abmachungen alle Arbeitgeber zu Lohnhöhungen gezwungen, so fällt dieser Grund weg.

Alles in allem genommen erscheint deswegen eine Verlängerung unserer Tarifverträge um etwa ein Jahr mit den der allgemeinen Teuerung entsprechenden Lohnhöhungen das zweckmäßigste. In einem zweiten Artikel werden wir die volle Berücksichtigung dieses Verlängerns der Arbeiterschaft nachweisen.

„Nun aber keine Vertuschung mehr!“

„Sehen wir die Dinge, wie sie sind und treten wir jeder Vertuschung frei und ohne Zagen entgegen.“ Diesen Satz in letzter Nummer unseres Verbandsorgans zur Nichtachtung nehmend, mag es einem Anhänger der so verlästerten „Minderheit“, von der auch unsere „Buchbinderzeitung“ oft schon fragehafte Herabwürde entworfen hat, gestattet sein, ein freies Wort zu sagen.

Das ganze Gewimmer über die gestörte Einheit der Partei kommt mir vor, als wenn der Kochs Tränen vergießt über das schöne Duhn, das er gefressen hat. Denn zerstört wurde ja die Einheit, d. h. die grundsätzliche Einheit der Auffassung über das Wesen und die Ziele der modernen Arbeiterbewegung.

welche die Voraussetzung der organisatorischen Einheit ist, gerade von denen, die jetzt so jammern darüber, daß nun auch das Gebäude eingestürzt droht, dem sie eben den festen Boden untergraben haben. Ohne auf alle Entstellungen und Verdrehungen, welche zum Zwecke der Widerrechtbepfängung seit langem foltpolitriert werden, einzugehen, glaube ich folgendes feststellen zu dürfen: Für die Arbeiterklasse hat die von ihr in langen harten Kämpfen geschaffene Organisation, die politische sowohl als die gewerkschaftliche, nur dann auch weiterhin Zweck und Sinn, wenn sie ihr, wie bis zum 4. August 1914, als Waffe dienen im Kampfe zur Verwirklichung ihrer Klassenforderung, zur Überwindung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und Verbeiführung einer sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Dieses Ziel, ob in näher oder fernere Zukunft gedacht, kann aber nur erreicht werden auf dem Wege des Kampfes des internationalen gemeinen Proletariats gegen den internationalen Kapitalismus. Man komme mir nicht mit jener Internationalität, die sich gegenfeitig die Köpfe einschlägt, nicht mit jenem Kampfe, der die Solidarität der verschiedenen Klassen des eigenen Landes gegen die Arbeiterklasse des anderen Landes fordert. Ich möchte da, Sie versetzen, Herr Kollege Redakteur, den „Augen Auer“ zitieren, der da sagt: „Ich komme mit der dialektischen Methode und wie alle diese Dinger heißen in diesen Sachen nicht weiter, da ist schwarz weiß und weiß schwarz und in der höheren Einheit entsteht dann ein graues Gemisch, bei dem einen die Augen übergehen.“ Na die Augen möchten einem übergehen, wenn man vergleicht, was vor dem Kriege alles geredet und geschrieben wurde mit dem, wie jetzt geschrieben und gehandelt wird. Um ein Veiengericht haben unsere Durchhaltungspolitiker das Erstgeburtsrecht der Arbeiterklasse preisgegeben. Und diejenigen waderen Genossen, welche im Sinne der Schlüsselworte des kommunistischen Manifestes handelten, für eine Peenbüdung des blutigen Völkergemeinels eintraten und dafür im Gefängnis sitzen, werden verleugnet, während andererseits sozialdemokratische Abgeordnete der sozialdemokratischen Mehrheit als Gäste des kaiserlichen Hauptquartiers sich in allerhöchster Gnade sonnen. Gewiß sind dieses nur Aeußerlichkeiten, aber sie spiegeln die inneren prinzipiellen Gegenätze aus deutliche wider. Wie werden darüber unsere Genossen entscheiden, wenn sie aus dem Felde zurückkommen? Warten wir es ab.

Ich verweise vorläufig nur als auf ein Stimmungszeichen auf das Gedicht unseres im Felde liegenden Kollegen Hammer in Nr. 52 der „Buchbinderzeitung“. Es ist ein einziger wider Ausschrei unserer Brüder im Schützengraben und eine wichtige Anlage zugleich gegen diejenigen, die, ihre eigene Vergangenheit verleugnend, sich jetzt vom kapitalistisch-nationalistischen Strom treiben lassen und dadurch mitschuldig sind an all den Leiden und Mäten der Trauergestorbenden.

Doch wieder naht die Weihnachtszeit
Und wieder läuten die Glöden
Bei euch daheim — sind wir soweit
Dabt ihr das Wort gebrochen?

Dabt ihr das Wort gebrochen? Auf diese bange Frage klingt als Antwort der Mehrheit hinaus in die Schützengräben das eine Wort „Durchhalten“.

Seht ihr denn nicht beim Lichterglanz
Die leuchtend Mutter- und Kinderaugen,
Für sie fehlt diesmal die Freude ganz,
Sie beten für ihren Vater draußen.
Sie bitten das Christkind, sie bitten die Welt,
Und alle — die guten Willens sind,
Dab bald der Friede vom Himmel fällt,
Die eberne Glode — den Jubel verkünd.

„Dab bald der Friede vom Himmel fällt“, so schreiben sie in ihrer Not, weil sie getäuscht wurden von denen sie dachten, dab sie guten Willens sind. Und wer will leugnen, dab diese Stimmung heute allgemein ist in den Schützengräben. Es ist Negation und Enttäuchung über das Verhalten der Dabeimgebliebenen. Und eine solche Stimmung ist für den Fortbestand der Organisation viel gefährlicher, als alle angeblichen Angriffe der Widerheit auf die Einheit der Partei. In einer solchen Atmosphäre wirkt die Abstimmung der Widerheit geradezu als eine betreuende Tat. Sie weckt noch einen Rest von Hoffnung und Vertrauen bei denen, die jetzt anklagend die Frage stellen: „Dabt ihr das Wort gebrochen? Wir liegen im Schnee, wir stehen auf Eis. Wir opfern Blut und Leben.“ Das sollten unsere Durchhaltungspolitiker bedenken, wenn sie in ihrer nationalistischen Majerei diejenigen verdammen, die auch jetzt noch die Fahne der Internationale hochhalten mit dem Rufe:

Proletariat aller Länder,
vereintigt euch! Hans Kargl.

Nachschrift der Redaktion. Der vorstehende Versuch ist ein Schulbeispiel dafür, welche Verwüstungen die Phrasen der Widerheit in den Köpfen mancher

sonst achtenswerter Kollegen angerichtet haben, so dab diese jede Fähigkeit verloren zu haben scheinen, die Dinge zu sehen, wie sie sind. Der Kollege H. K. hat uns nicht zum ersten Male mit seinen Freundschaftlichen beglüt. Schon im Sommer fandte er uns einen langen politischen Artikel ähnlichen Kalibers, der ebenwienig wie dieser vom gewerkschaftlichen Standpunkt die Widerheit und die Vorgänge in der sozialdemokratischen Partei würdigte, sondern von allen möglichen Beschläffen internationaler Kongresse und Parteitage redete und lange Auszüge aus Hilferdings „Finanzkapital“ brachte, die den Gewerkschaften zur Richtschnur dienen sollten. Wir mußten ihn ablehnen und wir wären eigentlich auch nicht zur Aufnahme des vorliegenden Artikels verpflichtet, da er sich gar nicht einmal die Mühe abt, unseren gleichlautenden Artikel in Nr. 1 vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus zu widerlegen, sondern nur beweislose Behauptungen von „fragenhaften Zerbildern, Entstellungen und Verdrehungen“ aufstellt, die wir uns über die Widerheit der Partei angeblich haben zuschulden kommen lassen.

Allerdings ist richtig, dab vor dem Kriege manches geredet und geschrieben wurde, was den Stärken eines Weltkrieges nicht standhalten vermochte. Ein schöner Zug war es aber sicherlich, wenn sich die deutschen Arbeiterorganisationen politischer und gewerkschaftlicher Richtung stets bemühten, den Frieden unter den Nationen zu erhalten. Das werden sie sicherlich auch in der Zukunft tun. Nachdem der Krieg aber einmal da war, den zu verhindern ihre Macht zweifellos nicht ausreichte, hatten sie dazu Stellung zu nehmen. Das tat auch die erdrückende Mehrheit der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstags, zu der damals noch der größte Teil der jetzigen gesamten Widerheit gehörte, in einer Weise, die durchaus den Interessen der deutschen Arbeiterklasse entsprach. Wir haben deswegen keineswegs umzulernen oder unsere Vergangenheit zu verleugnen brauchen, denn wir haben niemals einem schwammigen und unsaffbaren Internationalismus das Wort geredet, der die eigene Nation verleugnet, und wir beanden uns dabei in Uebereinstimmung mit der Haltung der deutschen Delegation zu den internationalen Kongressen, die den überspannten und der jetzigen Haltung der französischen und englischen Sozialisten kraft entgegengegesetzten Resolutionen mit Erfolg entgegenrateten. Schrieben wir doch schon in unserem Bericht als Delegierter zum Internationalen Kongress in Stuttgart in der „Buchbinderzeitung“ vom 31. August 1907: „dab beiden Resolutionen gegen Militarismus und Imperialismus gemeinsam war, dab sie die Nation als Erscheinungsform menschlicher Kultur anerkannten“ und fügten dann hinzu:

„Sagte doch Daurès: „Derbes Rezept ist eine atavistische Brutalität. Das Vaterland will verbrennen, wie einst der faum gewedte Proletariat, die Maschine einzuschlagen. Wir wollen das Vaterland wie die Produktionsmittel sozialisieren zum Nutzen für das Proletariat. Denn die Nation ist das Schachhaus des menschlichen Genies und Fortschritts, und es stände dem Proletariat schlecht an, die festbaren Gefäße menschlicher Kultur zu zertrümmern.“

Jetzt ist Derve bekanntlich der feurigste Chauvinist, der da erklärt hat, der schlimmste französische Reaktionär stände seinem Herzen näher als der deutsche Sozialdemokrat. Was nicht verhindert, ja vielleicht gerade dazu beigetragen hat, dab er auf dem zu Weihnachten lagenden französischen Sozialistenkongress abermals in den Vorstand der Partei gewählt wurde. Wie überhaupt die französischen Sozialisten genau das Gegenteil von dem tun, was sie an Liebtnecht und Genossen loben. Wenn wir jetzt mit einmal umlernen und den Disziplinbruch der Zwangsj, der Widerheit der Widerheit, sowie die bedauernswerten Zerpfitterungen in so und so viele Gruppen innerhalb der Sozialdemokratie als die höchste Vollendung des Wahnsinns: „Proletarier aller Länder, vereintigt euch!“ betrachten sollen, so schlägt das aller Logik und auch dem ins Gesicht, was die Verfasser des „kommunistischen Manifestes“ Karl Marx und Friedrich Engels darunter und über die Stellung der deutschen Arbeiterklasse zu ihrer Nation verstanden haben. Leset doch H. K. erst einmal die Schriften und Briefe dieser beiden Männer oder auch nur das, was wir in Nr. 51 der „Buchbinderzeitung“ von 1915 daraus zitiert haben. Da hieß es u. a. aus einem Artikel Friedrich Engels, den er kurz vor seinem Tode, Anfang der neunziger Jahre, in einem französischen Parteifalender und in Uebersetzung in der „Neuen Zeit“ veröffentlicht hatte:

„Wenn aber der Sieg der Russen über Deutschland die Erdrückung des deutschen Sozialismus bedeutet, was wird dann, gegenüber einer solchen Ansicht, die Pflicht der deutschen Sozialisten sein? Sollen sie die Ereignisse passiv über sich ergehen lassen, die ihnen Vernichtung drohen, sollen sie

widerstandlos den Feinden räumen, für den sie die Verantwortung übernommen haben vor dem Proletariat der ganzen Welt?

Keineswegs! Im Interesse der europäischen Revolution sind sie verbunden, alle eroberten Stellungen zu behaupten, nicht zu kapitulieren, ebenwienig vor dem früheren wie vor dem inneren Feind. Und das können sie nur, indem sie bis aufs äußerste Ausmaß bekämpfen und alle seine Bundesgenossen, wer sie auch seien. Sollte die französische Republik sich in den Dienst seiner Majestät des Zaren stellen, so würden die deutschen Sozialisten sie mit Leidenschaft bekämpfen, aber bekämpft werden sie nie. Gegenüber dem deutschen Kaiserreich kann die französische Republik möglicherweise die bürgerliche Revolution repräsentieren. Aber gegenüber der Republik eines Constant, eines Monnier und selbst eines Clemenceau, besonders aber gegenüber der Republik im Dienste des russischen Zaren, repräsentiert der deutsche Sozialismus unbedingt die proletarische Revolution.

Ein Krieg, wo Russen und Franzosen in Deutschland einbrächen, wäre für dieses ein Kampf auf Leben und Tod, worin es keine nationale Existenz nur sichern könnte durch Anwendung der revolutionärsten Maßregeln.“

Und dann stelle man sich einmal vor, wenn bei großen Lobenswendungen jede Gruppe, fußend auf ein falsch verstandenes „Recht der freien Meinungsäußerung“, ihren abweichenden Standpunkt darlegen und sich von der Mehrheit trennen wollte? Wie würden sich die Unternehmener über diese „höhere Einheit“ ins Aufsehen lassen!

Wenn H. K. dann darin sich die „inneren prinzipiellen Gegenätze spiegeln“ sieht, dab Angehörige der Widerheit für ihre Ueberzeugung im Gefängnis sitzen, während Abgeordnete der Mehrheit sich als Gäste des kaiserlichen Hauptquartiers in allerhöchster Gnade sonnen, so meint er wahrheitsgemäß damit jenes wunderhöne illustrierte Flugblatt der Widerheit, das Clara Zetkin und Rosa Luxemburg hinter Gefängnisgittern zeigt, während unten sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete auf einer Automotorschicht auf dem Kriegsschiff dargestellt werden. Sehen wir hier doch auch einmal die Dinge, wie sie wirklich sind: Selbstverständlich bedauern wir es, wenn Clara Zetkin im Gefängnis sitzen mußte. Aber auszuhalten war es, wenn man sich aus einem erstklassigen Hotel bestreiten lassen und sich selbstbeschäftigung leisten kann. Wir sind darin sozuzugan Sachverständiger, weil wir selbst zweimal für unsere Ueberzeugung hinter Gefängnismauern gesessen haben, allerdings nicht unter den günstigen Bedingungen wie Clara Zetkin, die, nebenbei bemerkt, für amerikanische Parteifalätter als „Arbeiterin“ schreibt. Wir möchten nur, dab wir für unsere übrigen Kollegen auch erst so günstige Arbeitsbedingungen erreicht haben wie für die „Arbeiterin“ Clara Zetkin, die im eigenen Landhaufe wohnt und sich ein eigenes Automobil und einen Chauffeur halten kann. Wenn aber sozialdemokratische Abgeordnete an die Front reisen, um die schweren Anstrengungen und Gefahren unserer heldenmütigen Brüder kennen zu lernen, so halten wir das für eine Pflichterfüllung, wozu das Auto das zweckmäßigste Beförderungsmittel ist, und nicht etwa eine Poffstucke von Anno Tobak.

Ueber die Stimmung unserer Kollegen im Schützengraben gibt das Gedicht des Kollegen Hammer allerdings einen lehrreichen Beitrag, deswegen haben wir es mit Genehmigung der Zensur zum Abdruck gebracht. Wir betruhen also nichts! So wie die deutschen werden auch die feindlichen Soldaten den Frieden herbeiföhnen. Das ist nach so langer Kriegsdauer ganz natürlich. Das Vorgehen der Widerheit im Reichstage halten wir aber für durchaus ungeeignet, ihre Friedenswünsche, die wir mit ihnen teilen, zu erfüllen. Und das Echo, welches das Vorgehen der Widerheit im Auslande erweckt hat, bestätigt durchaus unsere Auffassung. Einen Frieden um jeden Preis, einen Frieden nach dem Vergehen der Feinde Deutschlands wollen aber auch unsere Heldentaten, trotz ihrer begreiflichen Friedenssehnsucht, nicht. Wir aber würden pflichttreu im höchsten Grade handeln; wir würden die Interessen unserer Tapferen in den Schützengräben mit Nutzen treten, wenn wir nicht mit aller Kraft dafür wirkten, dab die militärischen Erfolge des deutschen Heeres einen Frieden herbeiföhren, der ein demernder und die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands und das Interesse seiner Arbeiterklasse sicherstellender Friede sein muß, ohne dab er deswegen die wirtschaftliche Entwicklung anderer Länder zu unterbinden braucht.

Das erreicht man mit solchen unklaren Schwärmereien von Internationalismus, wie die des Kollegen H. K., nicht. Wenn es nach H. K. gegangen wäre, bestände wahrheitsgemäß unser Verband überhaupt nicht mehr. Denn er ist jener Kritiker, auf den schon im Jahresbericht des Verbandsvorstandes von 1914 (S. 14) Bezug genommen wird und der da

im Anfang des Krieges in einer Mitgliederversammlung zu Frankfurt a. M. nach eigener protokollarischer Aufzeichnung die jalononische Weisheit bezuglich:

„Lieber sollte man eine halbwegs unständige Unterfützung ausgeben, solange noch Geld in der Masse ist, dann könnte man mit ruhigem Gewissen vor die Mitglieder treten und sagen: der Verband hat euch unterfütet, solange noch ein Pfennig vorhanden war, jetzt ist es zu Ende. Das würden die Mitglieder verstehen und das Vertrauen zum Verband bliebe erhalten.“

Wir möchten einmal sehen, wo das Vertrauen zum Verband geblieben, wenn der Verbandsvorstand diesem „wohlgemeinten“ Maßstabe gefolgt und kein Pfennig mehr in der Verbandskasse wäre?

Wir haben schwere Bedenken getragen, die Ungerechtigkeiten des Kollegen H. K. überhaupt aufzunehmen, da sie von gewerkschaftlicher Auffassung leider jede Spur vermissen lassen. Um uns aber nicht dem Verdacht auszuweichen, wir fühlten uns von der Wucht seiner Gründe niedergeschmettert, und weil H. K. schrieb: „Lebten Sie eine Veröffentlichung meiner Zeilen ab, dann erklären Sie auch klipp und klar: Widerspruch wird nicht geduldet“ — veranlaßte uns trotzdem, seinem Wunsche nachzukommen. Wir konnten keine Auffassung aber nicht unwidersprochen in die Welt hinausgehen lassen, weil sie wahrscheinlich, wie H. K. weiter selbst schrieb, von vielen geteilt wird, die den Zusammenhang der Dinge nicht zu erkennen vermögen, und so hielten wir uns auch für verpflichtet, ihre Tragflüsse aufzudecken.

Das dadurch unsere „Buchbinder-Zeitung“ in ungewöhnlicher Weise in Anspruch genommen wurde, bedauern wir aufs lebhafteste. Nach wie vor werden wir die Vorkommnisse in der sozialdemokratischen Partei so würdigen, wie es das gewerkschaftliche Interesse erfordert, denn das halten wir trotz aller Anfechtungen für unsere zwar nicht angenehme, jedoch notwendige Pflicht.

Aus unserem Beruf.

Das Jubiläumsjahr der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart. Die Verlagsgesellschaft Brüder Kröner, Hermann Schönlein und W. Spemann vereinigte sich am 1. Januar 1890 zu der Firma Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Nach nunmehr 25jährigem Bestehen ist die Firma wohl mit an erster Stelle im deutschen Buchhandel zu nennen. Von einer Jubiläumfeier hat die Geschäftsleitung der Union wegen des ausgebrochenen Weltkrieges abgesehen; dafür brachte sie an ihre sämtlichen Angestellten und Arbeiter einschließlich der im Felde befindlichen sowie der inzwischen gefallenen Angehörten und Arbeiter die Summe von 125 000 M. zu Weihnachten als Jubiläumsgabe zur Verteilung. Das Buchbindereipersonal wurde nach der Grundlage der Tätigkeitsdauer mit Geschenken von 10 M. bis 365 M. bedacht. Ueberaus groß war daher die Freude aller Beteiligten, welchen diese Weihnachtsüberreichung in dankbarer Erinnerung bleiben wird. Die Union hat auch während der Kriegsdauer in entgegenkommender Weise für die eingezogenen Arbeiter die Weiterbeschäftigung bei der Ortskasse übernommen und gewährt wöchentlich den Frauen der im Felde stehenden Kollegen nennenswerte Geldbeiträge. Mögen diese schönen Beispiele auch bei anderen Firmen Nachahmung finden.

In der Buchbindereiateilung der Firma feierten im Laufe des Jahres ihr 25jähriges Jubiläum: der Vorstand der Abteilung, Herr F. Repphun, die beiden Geschäftsführer der Proschürenabteilung, Herren Schurr und Sittel, sowie folgende Kollegen und Kolleginnen: Kettenmaier, Wais, Württemberg, Schneider, Hepple, Eimel, Straus, Erdmann, Anders, Dorff, Hofmann, Hilligardt, Penfeler, Mayer, Hlmschneider, Waier, v. Hofen, Dillinger, Häbig, Seybold. Sämtliche wurden an ihrem Jubiläumstage von der Firma und von dem Personal mit einem ansehnlichen Geldgeschenk bedacht. Von Einzelfeier wurde abgesehen; jedoch machten sämtliche Jubilare am 1. August einen Ausflug nach Oberlenningen, wo die Papierfabrik Schüpfers besichtigt wurde. Die Herstellung des Papierses in allen Sorten und Farben in einem solch großzügigen, neu angelegten Betrieb sehen zu können, mußte in jedem Teilnehmer Bewunderung des Vorgeführten erwecken. Wünschenswert wäre es, wenn recht viele Berufsangehörige nach Möglichkeit Gelegenheit nehmen würden, derartige Betriebe zu besichtigen. K. M.

Internationales.

Ein Gedenktag. Unter diesem Titel widmet der Generalsekretär der französischen Gewerkschaften Jouhaux dem Jubiläum der Generalkommission in „La Bataille“ einen Artikel, der voller Schmähungen gegen Legien ist, weil Legien für die Politik des 4. August eingetreten ist. Das

mit derselbe Jouhaux, der vor dem Kriege immer für die Propaganda des Generalstreiks zur Verhinderung der Kriege eintrat, beim Kriegausbruch jedoch sich von seiner Militärflicht dispensieren ließ, um auf Kosten der französischen Regierung im Lande umherzureisen und die Arbeiter für den Krieg zu begeistern. Ja, wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe, meinen die Herren Franzosen.

Korrespondenzen.

Gienberg. Unsere Jahrestelle begann am 27. Dezember im „Altenburger Hof“ ihre Weihnachtsfeier, die recht gut besucht war und einen würdigen Verlauf nahm. Die an diesem Abend erfolgende Auszahlung der Weihnachtsunterstützung führte auch fast alle Angehörigen der im Felde stehenden Mitglieder und die Arbeitslosen in unsere Mitte, so daß auch ihnen ein kleiner Ertrag geboten wurde, für die im eigenen Familienkreise durch die Zeit der Zeit wohl vielfach unmöglich gemordene Weihnachtsfeier.

Unsere Jahrestelle ist durch den Krieg außerordentlich stark mitgenommen worden, denn von etwa 200 männlichen Mitgliedern sind 120 zum Kriegsdienst einberufen und von den 170 weiblichen Mitgliedern unserer Jahrestelle sind über 100 schon fast während der ganzen Dauer des Krieges arbeitslos und die übrigen haben nur teilweise Arbeit und Verdienst gehabt. Von dem ins Feld gezogenen Mitgliedern haben 10 bereits den Tod auf dem Schlachtfelde gefunden.

Alle diese Umstände würdigte der Kollege Harder aus Berlin in der von ihm übernommenen Festsrede, hob demgegenüber aber auch hervor, wie unser Verband sich während des Krieges der gegebenen Situation angepaßt habe, wie es ihm gelungen sei, die Lohn- und Arbeitsbedingungen aufrechtzuerhalten und in der Unterstützung der Mitglieder Großes zu leisten, indem bisher während des Krieges annähernd 600 000 M., davon allein in Gienberg etwa 11 500 Mark an Unterstützungen ausgezahlt wurden, wozu jetzt noch die Weihnachtsunterstützung komme, die aufs neue die Leistungsfähigkeit des Verbandes erhöhte. Die Festsredeklang aus in einem Appell an die Anwesenden, trotz aller Schwierigkeiten weiterhin zur Organisation zu halten, damit diese auch künftig und insbesondere auch nach Beendigung des Krieges die ihr zufallenden großen Aufgaben erfüllen könne.

Als Weihnachtsunterstützungen wurden an diesem Abend etwa 800 M. ausgezahlt.

Turnerische Vorführungen der Arbeiterjugend wechselten im übrigen ab mit Gesangsvorträgen und Deklamationen, was alles dem Abend zu einem den Zeitverhältnissen entsprechenden und wohl gelungenen gestaltete.

Was unsere Kollegen aus dem Felde schreiben!

Das Lieb vom Lehm!

Ein Schützengraben-Jubill
Kegelt ihr nicht den Schützengraben,
Wenn es regnet Tag und Nacht?
Das muß man gesehen haben,
Das ist wirklich eine Pracht!

Von dem Reichtwert, von den Wänden,
Nichts's herunter gelb und die,
Bildet Hüben und Moräste —
Musketiere, welches Glück!

Quittsch-quatsch traut die Kolonne,
Mit den Stiefeln, lehmbedeckert,
Nur ein Quatschen und ein Spritzen
Ist es, was man sieht und hört.

Keudend geht's im Lehme weiter —
Das Kommandowort uns treibt —
Und geduldig wird gewartet
Bis der Stiefel fieden bleibt.

Lehm am Sabal, am Gewehre,
An den Händen, im Gesicht,
Ja, man möchte fast verzweifeln,
Doch will nützen tut das nicht!

Lehm am Lederzeug, Tornister,
Lehm am Mantel, Hof und Rock,
Lehm selbst an dem Hochgeschirr,
Nur am Essen fehlt es noch!

Lehm am Strohsack, an den Decken,
Auf dem Lager, hier und dort,
Lehm auf Tischen und auf Bänken,
Lehm selbst an dem stillen Ort!

Lehm am Helm und an der Mütze,
Lehm hängt überall daran —
So ein Musketier im Graben
Weicht dem Feindguckmann.

Rheumatismusfranke brauchen
Bei uns keine Schlammabfuhr,

So ein Lehmbad hier im Graben
Dreißt vom Rheuma jede Spur.

In der Kräh beim Maffeebaden.
Wenn es noch hochsunfel hier,
Rufsch, da wälzt sich rum im Lehme
Kriegersmann und Hochgeschirr.

Kommt er dann zurück zur Mause,
Tritt er mit dem Spaten an,
Schauzelt Lehm er mit den Händen,
Daß man nicht verfinken kann.

Ja, man kann im Tischen sterben,
Wenn des Franzmanns Angel trifft,
Weiß man steht im Lehm so feste,
Daß man kann umfinken nicht.

Drum: Ihr Freunde in der Heimat,
Die ihr unser Glück nicht seht,
Eilt euch, drängt zum Schützengraben,
Oh' der schöne Lehm verzeht!

So zu erleben im Schützengraben auf der
Graunauer Höhe, Mitte Dezember 1915.
(Westen.) Carl Störig, Musketier.

Der Dichter dieses Liedes ist leider am 22. Dezember gefallen. Möge ihm ein schneller Tod, ohne lange Qualen beschieden gewesen sein.

Rundschau.

Wochenchau. Nach wie vor schalten Engländer und Franzosen in Griechenland wie in einem eroberten Lande. Die Neutralität Griechenlands wird dabei mit Füßen getreten. Der Verhaftung der Konsuln in Saloniki ist die in Mytilene gefolgt, ohne daß die Proteste Griechenlands auch nur den geringsten Eindruck auf die „Reichüber der Heinen Nationen“ gemacht haben.

Die Halbinsel Gallipoli ist nun vollständig von den Engländern und Franzosen geräumt worden. Damit ist der Plan der Eroberung Konstantinopels völlig gescheitert. Dieser Versuch ist mit reichen Opfern bezahlet worden. Nach einer Mitteilung im englischen Parlament hat das englische Meer allein gegen 200 000 Mann an Toten, Verwundeten, Kranken und Gefangenen eingebüßt. Die Kosten werden auf 5 Milliarden Mark geschätzt. Wahrscheinlich wird das englisch-französische Meer in Saloniki kein anderes Schicksal haben.

Nach allerdings nicht ganz sicheren Zeitungsnachrichten sollen die Italiener 70 000 Mann in Albanien gelandet haben. In Montenegro schieben die Angriffsbewegungen der Oesterreicher vorwärts, wenn auch langsam, was bei der bergigen Natur des Landes erklärlich ist.

Die Engländer in Kut el Amara, die sich nach ihrer schweren Niederlage bei Bagdad dorthin zurückziehen mußten, sollen von den Türken völlig eingeschlossen sein. Entsatztruppen der Engländer sind zurückgeschlagen worden. Also auch hier ein böser Mißerfolg, den man erst recht bewerten kann, wenn man berücksichtigt, daß vor vielen Wochen Asquith im englischen Parlament Bagdad als kurz vor dem Falle hingestellt hat.

Die Wehrpflicht in England ist zwar beschlossen, aber noch lange nicht durchgeführt. Die Arbeiter haben sich gegen sie erklärt und ihre Minister gezwungen, aus der Regierung auszutreten, weil sie nach den bösen Erfahrungen mit dem Munitionsgesetz den Verlust ihrer gewerkschaftlichen Errungenschaften mit Recht befürchten.

Die mit großen Massen und großer Wucht angelegten Angriffe der Russen in Ostgalizien sind ergebnislos geblieben. Das soll jedoch die russische Heeresleitung nicht abhalten, neue Regimenter heranzuziehen, um doch noch den Durchbruch zum Gelingen zu bringen.

Ueber den französischen sozialistischen Parteitag sind erst jetzt infolge der französischen strengen Zensur genauere Berichte erschienen. In einer langen Resolution hat der Parteitag seine Anschauungen über die zukünftige Haltung zum Kriege niedergelegt. Kein Wort in dieser Resolution über die Eroberungslust der französischen Bourgeoisie, über deren Bündnis mit den Ustazaren, über die Annexion Ägyptens und Chyerns durch England, über die rücksichtslose Verletzung der griechischen Neutralität. Dafür aber rücksichtslose Anerkennung der Pflicht der Kreditbewilligung für die Fortführung des Krieges zur Annexion Elsaß-Lothringens. Und während sie ihre eigenen Parteigenossen zur nationalen Einigkeit, zur Durchsetzung der französischen Kriegsziele aufzuredern, muten sie mit einer unerschämten Ueberhebung den deutschen Sozialisten zu, Vaterlandsberrat zu üben, damit die französische Bourgeoisie triumphiert dem deutschen Volk den Fuß auf den Hals setzen kann. Das ist der alte französische Größenwahn, der leider auch in den französischen Sozialisten wirksam ist und der deswegen lieber sein eigenes Land aus tausend Wunden bluten läßt, um der Gloire willen, um Deutsch-

land in seine alte Chumach zurückzuwerfen. Das ist also die Antwort auf das Vergehen der deutschen sozialistischen Disziplinardes, deren Presse: „Vorwärts“, „Neue Zeit“ usw., durch ihre Bandenführer vor den feindlichen Ländern und deren Sozialisten diesen Geist der Heberhebung und des Durchhaltens um jeden Preis mit herangezogen hat, anstatt die nationalitätliche Materie jenseits der Grenzen zur Vermunft zu ermahnen.

25 Jahre Steindrucker- und Lithographenorganisation. Der Verband der Lithographen und Steindrucker wurde am 25. Dezember 1890 auf einem Kongress in Magdeburg gegründet. Vorher hatte schon der Senefelderbund gewerkschaftlichen Charakter gehabt, doch hatte er diesen zu Pfingsten 1878 aufheben müssen, als das Sozialistengesetz drohend heraufstieg. Dann waren im Laufe der achtziger Jahre eine Reihe örtlicher Fachvereine entstanden, die die Grundlage für den zukünftigen Zentralverband bildeten. Der Gegensatz zwischen Lithographen und Steindruckern hat im Steindruckgewerbe von jeher eine Rolle gespielt, was auch leider sehr oft in organisatorischer Beziehung zum Ausdruck kam. Ebenso war auch ein gewisser Standesbünfel der Lithographen zu überwinden, die sich für etwas Besseres hielten und das Zusammenarbeiten mit anderen Gewerkschaften eigentlich als etwas Herabwürdigendes ansahen. Nach und nach haben sich jedoch diese Gegensätze abgerundet und die Lithographen und Steindrucker haben nicht nur mit den anderen graphischen Organisationen einträchtig zusammengearbeitet, sondern auch mit den sonstigen Gewerkschaften. Der Senefelderbund, der jahrzehntelang nur die Aufgaben eines Unterstützungsvereins ausgeübt hatte, verschmolz sich später wieder mit dem Verband der Lithographen und Steindrucker.

Der Verband hat sehr schwere, nicht immer glücklich verlaufene Kämpfe mit dem Unternehmertum durchzuführen gehabt. Besonders sein letzter Kampf gegen den Schutzverband der Steindruckerbesitzer 1911/12 kostete ihm schwere Opfer, die ihn auch finanziell sehr mitnahmen. Dann kam, als sich seine Lage anfangs zu bessern, der jetzige Weltkrieg, der im Anfang seine Mitglieder eine beispiellose Arbeitslosigkeit auferlegte. Möge es dem Verband gelingen, alle die Schädigungen der Vergangenheit zu überwinden, damit er seinen Mitgliedern wieder voll und ganz der Hort in allen beruflichen Lagen sein kann.

Mit dem Verband feierte auch sein Vorsitzender, der Genosse Sillier, sein 25jähriges Jubiläum. Auch ihm wünschen wir noch eine lange, segensreiche Tätigkeit.

Literarisches.

Arbeiterinteressen und Kriegsergebnis ist der Titel eines gewerkschaftlichen Kriegsbuches, das vom Redakteur am „Correspondenzblatt der Generalcommission“, W. Janison, herausgegeben und im Verlag von A. Baummeier, Berlin-Karlshorst, erschienen ist. Es ist ein Sammelwerk, an dem mitgearbeitet haben: P. Lum, Vorsitzender des Verbandes der Sattler und Portefeuller; E. Girbig, Vorsitzender des Verbandes der Glasarbeiter; C. Hue, langjähriges Vorstandsmitglied im Bergarbeiterverband; E. Klotz, Vorsitzender des Buchbinderverbandes; W. Kayser, Redakteur der „Holzarbeiterzeitung“; G. Krätzig, Redakteur des „Textilarbeiter“; F. Müller, Redakteur des „Seemann“; A. Scherm, Redakteur der „Metallarbeiterzeitung“; A. Schmidt, Leiter der sozialpolitischen Abteilung der Generalcommission; S. Schneider, Redakteur des „Proletarier“; A. Staubinger, Redakteur des „Steinarbeiter“; D. Stühmer, Vorsitzender des Verbandes der Schneider; A. Weidler, Redakteur der Bäcker- und Konditorenzeitung; A. Winnig, stellvert. Vorsitzender des Banarbeitersverbandes, und H. Wiffell, Leiter des Zentral-Arbeitersekretariats.

In dem Buche wird von sachverständigen Mitarbeitern die Frage behandelt, in welcher Weise die Arbeitererschaft am Ausgang des gegenwärtigen Völkerringens interessiert ist und dabei gewissermaßen ein wirtschaftspolitisches Programm der Gewerkschaften aufgestellt. Das Gebiet der Wirtschaftspolitik ist für die Arbeitererschaft in mannigfacher Beziehung ein Neuland, und es ist deshalb eine dankenswerte Arbeit, der die Verfasser des vorliegenden Buches sich unterzogen haben, indem sie zunächst der dem Kriege zweifellos folgenden Neuordnung der Weltwirtschaft die Arbeiter auch zur Wahrung ihrer Interessen auf diesem Gebiete aufrufen, dessen Beeinflussung bisher mehr wie gut den Arbeitgebern und ihren Organisationen überlassen war.

Das Buch wird für viele, auch mit der Arbeiterbewegung wohl vertraute Kollegen manche neue Anregung bieten, und die Namen seiner Verfasser bürgen dafür, daß die neuen Probleme in gründlicher und sachverständiger Weise behandelt werden, weshalb wir

die Anschaffung des Buches nicht nur allen Zahlstellen empfehlen können, sondern ihm auch sonst unter den Kollegen und Kollegeninnen die weiteste Verbreitung wünschen.

Das Buch ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen und kostet gebunden 3 Mk., ungebunden 2 Mk.

Wegen des Bezuges einer billigen Ausgabe in Ausgabe verweisen wir auf die Bekanntmachung des Verbandsvorstandes in dieser Nummer unserer Zeitung. W. Dörder.

Adressenänderungen.

Adressen der Bevollmächtigten und der Kassierer.

B. = Bevollmächtigter.
K. = Kassierer (in einzelnen Fällen auch Unterstützungsauszahler).

Vietsefeld: B. E. Geißler, Schulstr. 20 („Volkswacht“). — K. M. Jacob, Chienruppenweg 66.
Grimma: B. Frau Emma Waldenburger, Schulstraße 16 I. — K. Frau Verta Sabn, Am Schützenhof 1.

Schön i. S.: K. E. Fritze, Chemnitz, Dresdener Straße 40.



Anzeigen

Stuis- oder Kartonnagenarbeiter

zum Fertigmachen von Uhren- und Schmuckstein stellt losort ein **Herman Schütze**, Stuisfabrik, Eilenburg bei Leipzig.

Buchbinder

im Besonderen und Behandeln von Drucksachen geübt, zu baldigem Eintritt bei hohem Lohn gesucht. **Buchdruckerei Gd. Lutz, Düsseldorf.**



Kostenfreier Arbeitsnachweis für Buchbinder
O.Th. Winckler, Leipzig

Buchbinderel und Papierhandlung,

altes, reelles Geschäft in einem Vorort Berlins, preiswert an zahlungsfähige Käufer abzugeben. **Angebote an die Expedition dieses Blattes unter A. E.**

Zahlstelle Dresden.

Todes-Anzeige.

Am 8. Januar verstarb nach längerem Kranken imter langjähriges Mitglied, die Kartonnagenarbeiterin

Frau Elisabeth Müller

im 42. Lebensjahre.

Ehre Ihrem Andenken!

Der Vorstand.

Ehren- + Tafel
für unere im Kampf fürs Vaterland
gefallenen Kollegen.

Berliner Mitglieder.

Im Lazarett in Frankfurt a. O. starb am 22. 10. 15 unser Kollege

Karl Kurfeß

geb. 24. 5. 93 in Göppingen, eingetr. 2. 1. 12 Berlin.

Am 17. 7. 15 fiel bei Prünitz in Rußland unser Kollege

Joachim Mayer

geb. 23. 5. 85 in Lemden, eingetr. 22. 6. 03 Berlin.

Am 15. 6. 15 fiel in Rußland unser Kollege

Max Götschmann

geb. 27. 9. 89 in Ludentwalde, eingetr. 4. 3. 12 Berlin.

Gleich beim ersten Geächt in Frankreich fiel unser Kollege

Richard Vogt

geb. 10. 3. 87 in Niemarziert, eingetr. 16. 11. 03 Berlin.

Am 19. 9. 15 fiel in Rußland unser Kollege

Johann Neumann

geb. 13. 10. 83 in Berlin, eingetr. 6. 11. 01 Berlin.

Am 22. 9. 15 fiel in Rußland unser Kollege

Willy Maertins

geb. 5. 8. 83 in Berlin, eingetr. 3. 9. 02 Berlin.

Im Oktober 15 fiel unser Kollege

Max Beck

geb. 13. 1. 89 in Landsberg a. W., eingetr. 11. 3. 15 Berlin.

Am 17. 10. 15 fiel in Frankreich unser Kollege

Karl faltyn

geb. 14. 9. 81 in Posen, eingetr. 24. 3. 06 Berlin.

Am 18. 10. 15 fiel in Rußland unser Kollege

Richard Timmer

geb. 27. 1. 84 in Berlin, eingetr. 24. 11. 1900 Berlin.

Am 18. 10. 15 fiel unser Kollege

Georg Ball

geb. 26. 7. 95 in Leopoldshagen, eingetr. 10. 11. 13 Berlin.

Am 28. 11. 15 fiel in Frankreich unser Kollege

Oskar Müller

geb. 8. 12. 79 in Kottbus, eingetr. 21. 11. 03 Berlin.

Am 8. 12. 15 starb unser Kollege

Georg Idenius

geb. 28. 1. 85 in Berlin, eingetr. 30. 9. 05 Berlin.

Am 20. 12. 15 starb an seiner Verwundung unser Kollege

Gustav Fobian

geb. 21. 5. 86 in Swinemünde, eingetr. 17. 12. 04 Berlin.

Den Opfern der Kämpfe um den Frieden
Deutschlands
ein ehrendes Andenken!